

Prof. Dr. Ruth Conrad, Humboldt-Universität Berlin

2. Advent, 5. Dezember 2021, 18 Uhr

Predigt über Jesaja 63,15 - 64,3

¹⁵ So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. ¹⁶ Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name. ¹⁷ Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! ¹⁸ Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. ¹⁹ Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, ¹ wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, ² wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen! ³ Auch hat man es von alters her nicht vernommen. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Der Text ist ein Gebet von Menschen, die sich zwischen Niedergeschlagenheit und Hoffnung bewegen, ein Lied von Menschen, die zwischen Depression und Adventshoffnung leben. Sie rufen zu Gott.

So schau nun vom Himmel
und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!
Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.
¹⁶ Bist du doch unser Vater;
Denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht.
Du, Herr, bist unser Vater;
»Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.
¹⁷ Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen
und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?
Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind.
¹⁸ Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben,
unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten.
¹⁹ Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest,
wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.
Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab,
dass die Berge vor dir zerfließen,
⁶⁴¹ wie Feuer Reisig entzündet
und wie Feuer Wasser sieden macht,
dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten,
² wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten,
und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen!

3 Von alters her hat man es nicht vernommen,
kein Ohr hat gehört,
kein Auge hat gesehen
einen Gott außer dir,
der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Advent und Depression, liebe Gemeinde,
Advent und Depression gehören zusammen.

„Depression“, dieses dunkle Wort, es erinnert uns daran, dass manchmal eine schwere Niedergeschlagenheit unser Gemüt belastet, eine Niedergeschlagenheit, deren Herkunft wir nicht kennen, die aber alles Leichte und Heitere aus unserem Innern zu vertreiben droht. Alles wirkt so sinnlos, so vergeblich – wozu auch? Das, was kommt, wirft keine freudigen Schatten voraus, sondern erscheint wie ein großes, schwarzes Loch, das alles in sich aufzusaugen droht. Die anstehenden Aufgaben lösen keine positive Energie aus. Sie lähmen uns. Machen Angst. Wie sollen wir sie nur bewältigen? Die Aufgaben, die uns privat aufgegeben sind – so gestresst, wie die Kinder durch die Pandemie sind, so hilflos, wie die Eltern durch das Alter sind, so hysterisch, wie die Kollegin schon immer war, so müde, wie wir selbst manchmal sind, wie sollen wir da die anstehenden Aufgaben bewältigen? Die Aufgaben, die uns als Gesellschaft aufgegeben sind und die wir uns alle selbst aufgeladen haben – so abfällig, wie der Umgangston geworden ist, so voller Hass und Verachtung, wie manches Tun geworden ist, so egal, wie wir uns manchmal sind, so brutal, wie wir mit der Natur umgehen, so unübersichtlich und rasend wie alles geworden ist, wie sollen wir da die anstehenden Aufgaben nur bewältigen? Sind unsere Mittel und Möglichkeiten nicht viel zu beschränkt, egoistisch, verstockt, orientierungslos und gottvergessen, wie wir oft sind? Das Gute wissen wir, das Böse tun wir. Es ist zum Irr werden.

Wir beginnen zu ahnen, warum die Väter und Mütter des Glaubens mit Gott gehadert haben:

17 Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen
und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?

Advent und Depression gehören zusammen. „Depression“, dies dunkle Wort, es erinnert daran, dass uns manchmal eine unerklärliche Traurigkeit unser Herz schwermacht, eine Traurigkeit, die von der Vergänglichkeit aller Dinge und der Verletzlichkeit allen Lebens ausgelöst wird. Wir sehen unser Glück und ahnen: Es wird schwinden. Alles hat seine Zeit. Auch das Schöne und das so sehr Geliebte. Wir sehen das Elend anderer Menschen. Frierend sitzen sie an Grenzen. Zitternd warten sie in den Verliesen der Tyrannen. Überfordert arbeiten sie an Krankenbetten. Weinend stehen sie an Gräbern. Wir sehen all das Elend und erfahren: Das Leben ist zerbrechlich. Und ungerecht. Traurigkeit belagert unser Herz. Wir hadern mit uns, womöglich auch mit Gott. Es scheint, als habe er seine Menschen vergessen. Habe vergessen, dass er sie nach seinem Bild und in seinem Namen geschaffen hat.

Wir hören die Väter und Mütter des Glaubens wehklagen:

19 Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest,
wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde.

Advent und Depression gehören zusammen.

„Depression“, dies dunkle Wort, es erinnert uns daran, welche Erschütterungen unsere Seele manchmal durchleiden muss. Erschüttert stehen wir manchmal vor den Folgen unseres Tuns. Was haben wir da nur wieder angerichtet? Die abfällige Geste, mit der wir uns absichern und den andern herabwürdigen wollten, die demütigenden Worte, mit denen wir uns stark und den andern lächerlich machen wollten, die lieblose Vergesslichkeit, mit der wir uns vor der Bedürftigkeit des andern schützen und ihm zeigen wollten, dass er unseres Blickes nicht würdig ist, die kalte Hartherzigkeit, mit der wir uns einen Vorteil ergattert und den andern benachteiligt haben. Erschüttert sehen wir, was wir angerichtet haben: Streit, Verwerfungen,

Rückzug. Unsere Seele droht zu verzweifeln. Wie soll das wieder geheilt werden? Wie sollen wir darüber Frieden finden? Wie weiterleben mit dem Versäumten? Kann es Gnade und Barmherzigkeit geben – für mich?

Mit den Vätern und Mütter des Glaubens halten wir Gott unsere zerschundene Seele hin:
Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich, o Gott.

Advent und Depression gehören zusammen.

Denn im Advent fallen uns die Gefühle der Niedergeschlagenheit, der Traurigkeit und der Erschütterung womöglich intensiver an als sonst. Unser Gemüt, unser Herz, unsere Seele, sie sind ungeschützter. Weicher. Anfälliger.

Das alte Jahr geht zu Ende und wir ziehen Bilanz. Womöglich sind wir ernüchtert, traurig, erschüttert, schwanken zwischen Festhalten-Wollen und Gehenlassen-Müssen. Das neue Jahr macht uns jetzt schon Sorgen. Bedrohliche Schatten wirft es voraus. Draußen wird es dunkel. Die Dunkelheit nistet sich auch bei uns ein. Der kalte Wind lässt uns im Innern frieren. Was es heißen kann, allein zu sein, das spüren wir jetzt, im Advent, zuweilen körperlich. Der Wärme und Zuwendung sind wir bedürftig. Wir hoffen auf echtes Licht und wahren Trost. Nach Hoffnung schauen wir aus. Wir wünschen uns, dass Kraft und Mut bei uns ankommen. Barmherzigkeit möchten wir gerne erfahren. Ja, das wäre ein Advent, wenn das einer brächte – Licht, Trost, Hoffnung, Kraft und Mut, Barmherzigkeit, ja, wenn das einer brächte, dann würden wir weit die Türen aufmachen. Ja, wenn das nur einer brächte!!

So stehen wir hier und heben im Advent mit den Vätern und Müttern des Glaubens unseren Blick in den Himmel, hoffen und bitten, dass der Himmel sich öffnen möge, dass es Trost, Hoffnung herabregnen mögen, reichlich und viel, dass Kraft und Mut wie Tau aus einer anderen Welt unsere Seele benetzen möge, dass Barmherzigkeit erblühen möge in kalten und unwirtlichen Zeiten.

Wir stehen da, hoffen und bitten mit den Vätern und Müttern des Glaubens:
Ach, dass du, Gott, den Himmel zerrissest und führest herab.

LIED; GESUNGEN VON SOLISTIN

O Heiland, rei die Himmel auf,
Herab, herab, vom Himmel lauf,
Reiß ab vom Himmel Tor und Tür,
Reiß ab, wo Schloß und Riegel für!

O Gott, ein' Tau vom Himmel gie,
Im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
Den König über Jakobs Haus.

O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
Daß Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
O Heiland, aus der Erden spring.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
Darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
Komm trst uns hier im Jammertal.

Advent und Depression, gehören zusammen.

Denn „Advent“, dieses helle Wort, es erinnert uns daran, dass es Hoffnung gibt. Hoffnung aus einer anderen Welt für diese Welt.

Niedergeschlagene Gemüter werden liebevoll ausgerichtet. Himmlische Kräfte fließen ihnen zu. Wir spüren: Für die Aufgaben von heute gibt es Kraft genug. Wir sehen wieder, was gelingt. Die Kinder schlagen sich ganz gut durch. Die Eltern bekommen den Alltag noch gemeistert, trotz ihrer Hinfälligkeit. Die Müdigkeit weicht aus unseren Knochen, wir rappeln uns auf. Den heutigen Tag bekommen wir bewältigt, und dann noch einen und noch einen und noch einen. Für die Aufgaben von morgen, für unsere Gesellschaft, da sehen wir: Es gibt doch so viele, die ihr Handeln nicht durch Hass und Egoismus leiten lassen. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass weitsichtiges Handeln möglich ist. Einschränkungen und Veränderungen verlieren ihr drohendes Potential. Wir erkennen: Darin liegen auch Möglichkeiten. Wir geben den Glauben an Gott nicht auf, weil wir tief im Herzen davon überzeugt sind: Dieser Glaube macht die Welt zu einem besseren Ort.

Wie bereits die Väter und Mütter des Glaubens überzeugt waren:

3 Von alters her hat man es nicht vernommen,
kein Ohr hat gehört,
kein Auge hat gesehen
einen Gott außer dir,
der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Advent und Depression gehören zusammen.

Denn „Advent“, dieses helle Wort, es erinnert uns daran, dass es Hoffnung gibt. Hoffnung aus einer anderen Welt für diese Welt. Die traurigen Herzen werden getröstet. Das Glück von heute ist nicht länger der Kummer von morgen. Heute feiern wir das Leben, schön wie es ist. Heute beschützen wir das Leben, zerbrechlich wie es ist. Wir beginnen, das Kleine zu achten. Spüren den Mut, denen zu widersprechen, die das Leben und ihre Nächsten tyrannisieren. Wir machen uns auf, gehen an die kalten Grenzen und setzen Zeichen der Wertschätzung und des Widerstandes. Vielleicht klein. Vielleicht leicht zu übersehen, aber doch da. Zeichen aus einer anderen Welt. Zeichen des Trostes, dass diese Erde nicht nur ein Jammertal, sondern auch die Wohnstatt Gottes ist.

Mit einer Hoffnung, die bereits die Väter und Mütter des Glaubens bewegt hat:

wie Feuer Reisig entzündet
und wie Feuer Wasser sieden macht,
dass dein Name, Gott, kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten.

Advent und Depression gehören zusammen.

Denn „Advent“, dieses helle Wort, es erinnert uns daran, dass es Hoffnung gibt. Hoffnung aus einer anderen Welt für diese Welt. Erschütterte Seelen werden mit dem Mantel der Barmherzigkeit umhüllt. Friede wächst einer Seele zu. Was war, belastet nicht länger über Gebühr. Das Grübeln über Versäumtes kann an ein Ende kommen. Wir fühlen uns stark genug, Fehler zu benennen, Schuld einzugestehen, anstatt wegzuschieben. Und dann erleben wir, ganz unverhofft: Der Abbruch wird überwunden. Wir kommen wieder ins Gespräch. Die Wunden in unsere Seele vernarben, langsam, aber stetig. So also fühlt sich Erlösung an.

Wir stimmen ein, wenn die Väter und Mütter des Glaubens singen:

Du, Herr, bist unser Vater;
»Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.

Liebe Gemeinde,

Advent und Depression gehören zusammen. Das dunkle Wort und das helle Wort – sie gehören zusammen. Die Erfahrungen unseres Lebens und die Hoffnung des Glaubens – sie gehören zusammen.

Denn die Hoffnung des Glaubens, das Ausschauen nach Gott, dieses innige Bitten und Flehen, dass ER kommen möge, diese Widerständigkeit, sich nicht völlig in dieser Welt einzurichten und sich nicht nur ihren Gesetzen zu unterwerfen, sondern den Blick zu erheben, Erlösung für möglich zu halten, GOTT für notwendig zu halten, all das ist weder überflüssig noch weltfremd. Es ist auch kein Ausdruck von Regression und Naivität. Nein, all das ist der Versuch, dieses stets hungrige und fressende Tier der Depression beherrschbar zu machen. All das ist das Bemühen, angesichts des Zustandes der Welt nicht zynisch zu werden. All das ist das Bemühen, der Niedergeschlagenheit des Gemüts zu widerstehen, der Traurigkeit im Herzen zu trotzen und unsere Seelen nicht den Erschütterungen preiszugeben. Das Bitten um Gottes Kommen ist der Versuch, die Depressionen des Lebens durch „religiöse Formung beherrschbar zu machen“ (Hermann Kurzke). Die Depressionen des Lebens durch „religiöse Formung beherrschbar machen“. Die Hoffnung auf Erlösung ist der Versuch, dem Leben in dieser Welt standzuhalten und es zu gestalten. In diesem Sinne ist der Glaube Gemeinwohlarbeit. Und Kulturarbeit.

Auch wenn also Depression und Advent zusammengehören, auch wenn das dunkle und das helle Wort oft ineinander klingen und die Erfahrungen unseres Lebens die Hoffnung des Glaubens oft eintrüben, auch wenn dem so ist, nein: gerade weil dem so ist, wollen wir einstimmen in das Adventslied der Väter und Mütter des Glaubens, in dieses Advents-lied, das von der Sehnsucht nach Befreiung aus der Depression singt, in dieses Advents-lied, das davon überzeugt ist: Gott kommt.

Darum: Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich Eure Erlösung naht.

Amen.

Lied:

O klare Sonn, du schöner Stern,
Dich wollt'n wir anschauen gern;
O Sonn, geh auf, ohn' deinen Schein
In Finsternis wir alle sein.
Hie leiden wir die größte Not,
Vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand
Vom Elend zu dem Vaterland.

Da wollen wir all danken dir,
Unserm Erlöser, für und für;
Da wollen wir all loben dich
Zu aller Zeit und ewiglich.

Zitatnachweis:

Hermann Kurzke, Kirchenlied und Kultur. Redaktion Christiane Schäfer
(Mainzer Hymnologische Studien), Tübingen 2010, 213.